

2. Antrittsrede des Direktors.

Hochverehrte Anwesende!

Gestatten Sie mir zunächst den Gefühlen des Dankes Ausdruck zu geben, welche mich bewegen. Dank dem Kuratorium dieser Schule, welches das verantwortungsvolle Amt des Leiters der Anstalt mir übertrug, Dank der Königlichen Staatsbehörde, welche die allerhöchste Bestätigung der Wahl des Kuratoriums beantragte, Dank den städtischen Behörden, welche das stattliche Haus, das heute in seinen wesentlichen Teilen vollendet vor uns steht, errichtet und die neue Schule in freigiebigster Weise mit allem Notwendigen ausgestattet haben. Dank insbesondere endlich für das Vertrauen, das mir durch die Übertragung dieses Amtes sowie in den Reden des Herrn Provinzial-Schulrats und des Herrn Vorsitzenden des Kuratoriums entgegengebracht wurde.

Es ist etwas Grosses, was Sie von mir erwarten. Ist das Amt des Leiters einer höheren Schule an sich bereits ein schweres, so wird es für mich noch schwerer dadurch, dass es gilt, die Schule erst zu begründen. Wie ist es anders möglich als dass mich Zweifel beschleichen, ob ich fähig sein werde, das Vertrauen, das Sie in mich setzen, zu rechtfertigen, das zu erfüllen, was Sie von mir erwarten. Aber ist die Aufgabe schwer, die mir gestellt ist, so birgt sie dafür um so mehr Reize. Wie der Baumeister höhere Befriedigung finden wird an der Errichtung eines Neubaus als an der Unterhaltung und dem Ausbau eines fertigen Gebäudes, mag es an sich auch noch so schön sein, so werde auch ich die höchste Befriedigung darin finden, die Schule, deren Fundament wir heute legen, zu einem stattlichem Ganzen zu entwickeln. Freilich kein Prachtbau, der durch prunkvolles Äussere sich hervorthut, vielleicht auch nur besticht, sondern ein solides, einfaches, echt bürgerliches Wohnhaus, das möchte ich auf dem heute gelegten Grunde entwickeln. Dann wird diese Schule eine Anstalt werden, in der fleissige, treue Arbeit am höchsten geschätzt wird, ein treues Abbild unserer gewerbereichen Stadt, und damit eine Zierde derselben.

Den Dank, den ich schulde, will ich durch die That erweisen, so ist es mein fester Vorsatz. Alle meine Kraft gehört fürderhin dieser Schule. Sie zur Blüte zu bringen, dass sie würdig neben den älteren Schwestern genannt werde, das sei meine Lebensaufgabe.

Doch Sie wünschen mehr von mir zu hören, als nur das Gelübde eifriger Pflichterfüllung gegenüber dem mir anvertrauten Amte. Es gilt kurz die Auffassung zu charakterisieren, welche ich von den Aufgaben dieses Amtes habe. Erschöpfend mich darüber auszusprechen reicht hier freilich die Zeit nicht. Es sei mir darum gestattet, einige Punkte zu berühren.

Der Zweck der höheren Schulen ist es nicht, in erster Linie Kenntnisse zu übermitteln. Der Unterricht in den Wissenschaften dient einem höheren Ziele: der Erziehung. Die Jugend, die Sie uns übergeben, sollen wir erziehen, oder richtiger: erziehen helfen. Denn nur helfend kann da die Schule eintreten, helfend gegenüber der Familie, dem Staate, der Gesellschaft, der Kirche. Die Eltern sind die vornehmsten Erzieher ihrer Kinder, die Schule ihre vornehmste Helferin. Nicht im zartesten Kindesalter empfangen wir die Schüler von ihnen. Mannigfache Eindrücke hat das jugendliche Gemüt bereits aufgenommen, von seiner gesamten Umgebung hat es sich beeinflussen lassen. Es lebt schon ein bestimmter Geist in der Jugend, wenn sie zu uns kommt, und beständig unterliegt sie den Einwirkungen des in ihrer Umgebung herrschenden Geistes. Wir schätzen uns glücklich, dass wir dem Geiste, von dem die Eltern unserer Schüler, die Bevölkerung Elberfelds, erfüllt ist, unsere Anerkennung nicht versagen können. Es ist der Geist der Arbeitsamkeit, der Pflichttreue, der werktätigen Liebe, welche unsere Schüler umgiebt. Das habe ich in meiner nun zehnjährigen Wirksamkeit in den Wupperstädten erkannt. Und wie in meiner bisherigen Thätigkeit, so hoffe ich auch ferner diesen Geist an der Jugend sich wirksam erweisen und zu schönen Blüten entfalten zu sehen.

Auf dem gemeinsamen Boden dieses Geistes, so hoffe ich weiter, wird sich das Verhältnis zwischen der Schule und der Familie zu einem guten entwickeln. Wo zwei sich in eine Aufgabe teilen, da ist es nur natürlich, dass zuweilen Missverständnisse, Spannungen entstehen, die nur ausgeglichen werden können durch gegenseitiges Vertrauen. Wenn ich hier ausdrücklich die Eltern unserer Schüler um Vertrauen bitte, um Vertrauen zu unserem guten Willen so unseres Amtes zu walten, wie wir es vor Gott und Menschen verantworten können, so veranlasst mich dazu leider die Erkenntnis, dass es manchen Eltern recht schwer wird, dieses Vertrauen den Lehrern ihrer Kinder entgegenzubringen, oder auch nur da, wo ein Missverständnis auftaucht, sich vertrauensvoll an den Leiter der Anstalt zu wenden, der ein Missverständnis in den meisten Fällen aus dem Wege zu räumen imstande ist. Wer seinen Sohn einer öffentlichen Schule anvertraut, muss sich der Ordnung dieser Schule unterwerfen und so einen Teil seiner Rechte aufgeben, um sie dem Helfer, den er sich in der Erziehung gewählt hat, zu übertragen. Aber sehen wir nicht das gleiche Verhältnis überall im Leben? Und sollte es denn so schwer sein, vertrauensvolles Zusammenwirken zweier Faktoren zu erzielen, wo es sich um das höchste Gut handelt, um unsere Kinder? An uns, ich darf es auch im Namen meiner Kollegen aussprechen, soll es nicht fehlen. Wir halten es für eine schöne Pflicht in Eintracht und Übereinstimmung mit der Familie die Erziehung der uns anvertrauten Zöglinge zu leiten.

Das vornehmste Ziel aller Erziehung ist Bildung des Charakters und des Gemüts in harmonischer Vereinigung. Die Wege, die zu diesem Ziele führen, sind mannigfach. Ihre besonderen Wege schlägt die Realschule ein, der man wohl den Vorwurf macht, ihr Streben sei einseitiges, der reine Nützlichkeitsstandpunkt sei für sie der ausschlaggebende, weil die Kenntnisse, die sie ihren Schülern übermittelt, im praktischen Leben verwendbar sind. Es wäre aber ein Abweg, auf den die Realschule geriete, wollte sie die unmittelbare Ausrüstung ihrer Zöglinge für das praktische Leben, für den Erwerb in die erste Linie stellen. Es mag der Vorwurf eine gewisse Berechtigung

gehabt haben, als man glaubte, „die Mathematik sei nur für besonders beanlagte Köpfe, als die Naturwissenschaften noch unfruchtbares Schematisieren waren, als Diez noch nicht die romanische, die Brüder Grimm noch nicht die germanische philologische Wissenschaft begründet hatten, als die deutsche Geschichte in ihren wichtigsten Teilen für den Unterricht noch brach lag, als Ritter die Geographie noch nicht zur Wissenschaft erhoben hatte“. Heute aber dürfen wir behaupten, dass weniger der Stoff als die Art der Behandlung desselben den Wert als Erziehungsmittel ausmacht und dass die Unterrichtsgegenstände der Realschule nicht minder geeignet sind, den höchsten Zwecken des erziehenden Unterrichts zu dienen, als diejenigen der anderen Arten von höheren Schulen. Die erhabensten Werke der griechischen Klassiker können ebenso erziehlich wirkungslos bleiben, als die unvergänglichen Dramen Shakespeares, wenn der Lehrer das Kostbarste, das sie bergen, nicht aus der Tiefe hervorzuholen und fruchtbar zu machen versteht.

Dass die Unterrichtsgegenstände der Realschule grösseren Wert für das praktische Leben haben, muss in unserem Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität, wo der Fortschritt der Kultur ganz wesentlich auf der Weiterentwicklung der praktischen Erfindungen beruht, als ausserordentlich günstig betrachtet werden. Mehr wie je gilt das Wort Schillers: Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben; darum muss die Schule dem Jüngling das Rüstzeug bereiten zu dem Kampfe des Lebens. Sehen wir doch auch, wie diejenigen höheren Lehranstalten, welche sich in der Wahl der Wege am weitesten von uns entfernen, nicht umhin können, den Naturwissenschaften und den neueren Sprachen einen grösseren Raum zu gewähren. Freilich eine grosse Gefahr birgt die immerhin einseitige Beschäftigung mit der Gegenwart. Ohne dass ihr durch die ruhige Vertiefung in die abgeschlossene Vergangenheit das Gegengewicht gehalten wird, kann sie leicht dazu führen, dem Neuen, das durch äusseren Glanz blendet, höhere Wertschätzung angedeihen zu lassen, als dem wirklich Ehrwürdigen, durch Jahrhunderte Erprobtem. Dem gegenüber muss es unsere Aufgabe sein, meine verehrten Herren Kollegen, unsere Schüler hindurchzuführen durch das Gegenwärtige, das im Fluss Begriffene zu den höchsten Quellen menschlicher Erkenntnis, den ewigen unveränderlichen Wahrheiten, aus denen alles seinen Ursprung herleitet.*

Auf eine andere Gefahr, die wir zu meiden haben, weist uns der Name Realschule selbst hin, wenn ich sie auch für weniger bedenklich halte. Man hat sich vielfach gewöhnt das „Real“, als einen Gegensatz zu denken zu „Ideal“ und dann den humanistischen Lehranstalten allein oft die Pflege des Idealen zuerkant. Es müsste elend um eine Realschule bestellt sein, wenn sie den Vorwurf verdiente, das Ideale zu vernachlässigen. In ihrer Organisation ist das jedenfalls nicht begründet. Ihrem Inhalte nach werden sich die verschiedenen Lehrgegenstände in dieser Hinsicht verschieden wirksam erweisen, die Methode des Unterrichts muss und kann indessen bei allen entsprechend gestaltet werden. Und wird unseren Schülern nicht so gut wie allen andern im Religionsunterricht die idealste Gestalt der ganzen Welt, unser Herr und Heiland Jesus Christus, als Muster vor Augen gestellt? Begeistern sie sich nicht im deutschen Unterricht an den Meisterwerken deutscher Dichtung, in denen Wahrheit und Vaterland die Leitsterne sind? Erhalten sie nicht im Geschichtsunterricht einen Einblick in die Entwicklung der Menschheit, und erkennen in ihr, wie Lüge und Trug vergehen, Wahrheit und Treue siegen? Sollte unsere Jugend nicht aus

der Geschichte lernen, Treue gegen Kaiser und Reich über das eigene Wohlergehen zu stellen? Ehrfurcht vor dem Ehrwürdigen, Demut vor dem Hohen der Jugend einzuflößen, jenen Idealismus in ihr zu wecken, der sie die Pflicht über den Vorteil, das Wohl des Ganzen über das eigene, Ehre, Vaterland, Glaubensüberzeugung über alles schätzen lässt, das sei die erste Aufgabe unserer Arbeit an dieser Jugend.

Wie anders aber lässt sich das erreichen, als wenn wir stets das oberste Ziel der Erziehung im Auge behalten: die Bildung des Charakters und des Gemüts. „Handeln lerne der Schüler nach sittlichen Grundsätzen, auf Grund eigenen freien Willens, aus eigenster, unerschütterlicher Überzeugung von der Richtigkeit dieser sittlichen Grundsätze, welche der Unterricht ihm nicht nur kennen lehrt, sondern in denen sich zu üben derselbe ihm immer wieder Gelegenheit schafft“, sagt ein Pädagoge. Soll ich zusammenfassen, was im besonderen die Schule zu thun hat, um den Charakter ihrer Zöglinge zu bilden, so möchte ich sagen: sie hat ihren Wahrheitssinn zu entwickeln. Wissenschaft ist Wahrheit, darum erziehen wir zur Wahrheit, indem wir zur Wissenschaft erziehen. Pflege des Wahrheitssinnes ist der Eckstein, das Lebensprinzip der Schule. „Es giebt nichts so Geringes in allem, was in der Schule gelernt und gearbeitet wird, das nicht durch dieses Prinzip geädelt würde. Das Grösste, wie das Kleinste, was wir treiben, erhält erst durch den Zusammenhang mit diesem Lebensgesetz der Schule seine eigentliche Bedeutung, seine Weihe. Alles ordnet sich ihm unter, lebt nur in ihm und mit ihm, mögen wir Sprachen erlernen oder mathematische Gesetze beweisen.“ Wenn wir daher unsere Schüler fortschreiten lassen in der Erkenntnis der Wissenschaft, lassen wir sie zugleich fortschreiten in der Erkenntnis der Wahrheit. Was ist wahr? Das ist die Frage, welche die Schule zu stellen hat, und wenn wir unsern Schülern täglich und stündlich diese Frage vorlegen, nach diesem Gesichtspunkte sie erziehen, so gewöhnen wir sie, das Gute und Schöne zu lieben, das Schlechte und Hässliche zu verabscheuen und legen damit den Grund zur Bildung des Charakters, der aus der unbewussten sittlichen Gewohnheit sich weiter entwickelt zur klarbewussten Überzeugung. So stählen wir die Jugend zum Lebenskampfe, mehr als durch die positiven Kenntnisse, die wir ihr mit auf den Weg geben, so bilden wir sie zu Männern, die, jeder an seinem Platze, würdige Glieder der menschlichen Gesellschaft werden, die gewöhnt sind, nur zu fragen was ist wahr, was ist gut, was richtig, die gewappnet sind gegen die zersetzenden Mächte, die im Finstern schleichen und vernichten möchten, was Gottes heilige Ordnung gegründet.

Über der Bildung des Charakters jedoch darf die Bildung des Gemüts nicht vernachlässigt werden. Das mitfühlende Herz, das an den Leiden und Freuden anderer teilnehmen kann, macht den Menschen erst zum Menschen. Bewundern können wir den sittlich ernsten Charakter, lieben und schätzen nur den, der ein Herz besitzt, seine Mitmenschen zu lieben, an ihrem Glücke sich zu erfreuen, ihr Unglück zu mildern. „Dem Charakter das Gemüt hinzufügen, sagt ein Pädagoge, heisst erst den Menschen vollenden. Das Gemüt ist der warme Sonnenschein, der sich auf die rauhen Felsen des Charakters legt, sie erwärmt und mit lieblichem Pflanzenwuchs bekleidet. Gemüt ohne Charakter bedeutet einen Schwächling, Charakter ohne Gemüt einen Starrkopf, ein versteinertes Herz; Charakter und Gemüt den gefühlswarmen, liebevollen und darum wahrhaft

liebenswürdigen Menschen.“ Das Lesen der dichterischen Kunstwerke, das Anschauen schöner Bildwerke, Zeichnen, Gesang und Musik, mit einem Worte die Kunst ist vornehmlich das Objekt, durch welches wir das Gemüt zu bilden, die „ästhetische Erziehung“ des Menschen zu bewerkstelligen suchen. Wahre Kunst hat es mit dem wahrhaft Schönen zu thun, und darum hat sie die nächsten Beziehungen zur Sittlichkeit. Darum begeistert sie uns und erhebt uns über das Alltägliche und Gemeine, über alle selbstsüchtigen Regungen und reinigt und läutert unser Inneres. Das Schöne ist die Vorstufe zum Guten. Wie könnten wir das Schöne lieben ohne das Gute, wie das Hässliche verabscheuen und nicht zugleich das Gemeine? Darum kann die Erziehung die Kunst nicht entbehren, darum muss die Kunst einen breiten Raum im Unterricht einnehmen, darum muss sie den Ehrenplatz unter den Unterrichtsgegenständen behaupten.

Wie der Künstler den Marmor, so suchen wir die jugendlichen Seelen zu bilden nach dem Muster dessen, das in uns lebt, nach dem Ideal, das wir vor Augen und im Herzen tragen. Aber soll das Werk geraten, so müssen die Schüler, die wir zu erziehen haben, selbst das Beste dazu thun. Nicht von aussen kann ein Mensch zum Charakter gemacht werden, er muss sich selbst dazu machen, der Erzieher kann ihm nur helfend zur Seite stehen, er kann ihn nur anregen. Nicht leicht ist die Aufgabe, die Euch gestellt wird, liebe Schüler, die Ihr nun hier eine Heimstätte finden sollt. Arbeit kostet es, innere und äussere, Entsagung, Zucht, Selbstbeschränkung. Wenn auch durch die heutige Zeit der Zug geht, in den Schulen die Jugend zu entlasten, so bleibt doch immer noch genug Arbeit übrig um Eure volle Kraft zu beschäftigen. Nicht mühelos erringt der Sieger seinen Kranz, nicht mühelos gelangt Ihr zu den Schätzen der Wissenschaft und durch sie zum Guten und Schönen. Dazu bedarf es der Anstrengung aller Kräfte, und es ist gut, dass es so ist. Nicht möglichst wenig Arbeit ist Glück; nicht ein Fluch ist die Arbeit, sondern ein Segen, nur in der Arbeit könnt ihr Zufriedenheit finden mit Euch selbst, Müssiggang aber ist aller Laster Anfang. Ihr alle, die Ihr hierher gekommen seid, um gewissermassen die Realschule in der Nordstadt mit begründen zu helfen, Ihr seid gekommen, ich glaube es sicher, mit dem festen Vorsatz, das Eurige dazu beizutragen, dass diese Schule zu reicher Blüte sich entfalte, entschlossen Eure Pflicht zu thun und ein Vorbild zu werden für alle diejenigen, welche nach Euch diese Schule besuchen werden. Haltet fest an diesem Vorsatz, und lasst Euch nicht wankend machen, wenn es Euch auch einmal schwer werden will. Treue Pflichterfüllung führt zum Ziele.

Noch mehr aber erwarten wir von Euch. Durch Euren Eintritt in diese Schule werdet Ihr Mitglieder eines grösseren Ganzen. Kein Ganzes kann bestehen ohne Zucht und Ordnung. Der Zucht und Ordnung der Schule müsst Ihr Euch unterwerfen, nicht weil die Schule es so gebietet, sondern weil Ihr die Notwendigkeit erkennt, Euch, Euer persönliches Empfinden dem Wohle des Ganzen unterzuordnen. Je williger Ihr das thut, um so mehr zeigt Ihr Euch würdig, Schüler einer höheren Lehranstalt zu sein, würdig auch der Liebe Eurer Lehrer, die berufen sind, Euch zu Männern heranzubilden, welche sich im Kampfe des Lebens bewähren.

Zu dem gemeinsamen Werke an dieser Jugend, heisse auch ich, meine verehrte Herren Kollegen, Sie alle herzlich willkommen. Diese Schülerschar zu leiten und zu lehren ist unsere Aufgabe. Indem wir dazu unsere Kräfte vereinigen, lassen Sie uns nicht vergessen, dass wir wie die

Jugend, stetig zu lernen, unser wissenschaftliches und unser pädagogisches Können stetig zu mehren haben. Auch für uns sei die Arbeit, welche dieses Weiterstreben macht, nicht eine Last, sondern ein Segen, der uns zu immer grösserer harmonischer Vollendung führt. Doppelt schwer ist unsere Aufgabe an dieser Schule, deren ganzer Geist nicht zum geringsten Teile durch uns bestimmt werden wird. Ich weiss, wenn ich in dem von mir kurz angedeuteten Sinne die uns übergebene Jugend zu erziehen strebe, werden Sie mir willige Mitarbeiter sein, mit denen ich die Arbeit beginne im festen Vertrauen auf das Gelingen. Möge so uns untereinander und mit den Schülern vereinen das feste Band gleichen Strebens nach Wahrheit. Jeder einzelne Schüler sei uns ein Gegenstand gleicher Sorge, jeden nach seiner ganzen Art kennen zu lernen, um so entschiedeneren Einfluss auf seine Gesamtentwicklung ausüben zu können, sei uns Pflicht. Dann werden wir auch den Lohn treuer Pflichterfüllung finden. Nicht freilich in äusserer Anerkennung, denn die Aussenstehenden ganz zu befriedigen ist gerade in der heutigen Zeit, wo wilde Brandung das Schiff der Schule umtost, schwer. Die mannigfachsten Forderungen werden an die Schule gestellt, die sie nicht lösen kann, schon deshalb nicht, weil sie nicht die einzige Erzieherin der Jugend ist, weil Familie, Kirche, Gesellschaft ihren Anteil an der Erziehung beanspruchen und mit Recht beanspruchen, und weil, was sie für die Erziehung zu leisten haben, nicht der Schule zuzuweisen ist. Darum aber dürfen wir dennoch durch Vorwürfe, welche gegen die Schule erhoben werden, uns nicht verbittern lassen in unserem Gemüte; das Bewusstsein treuer Pflichterfüllung, das Bewusstsein, dass wir, soweit uns eine Mitschuld trifft an dem was etwa verfehlt ist, uns redlich bemühen zu lernen, uns zu vervollkommen, muss uns auch über Verkennung und Tadel hinweghelfen, wenn sie uns treffen sollten. Unbekümmert um Lob und Tadel lassen Sie uns unseren Weg wandeln, das eine grosse Ziel vor Augen, diese Anstalt zu machen zu einer Pflegestätte der Tugend, der Frömmigkeit, der Vaterlandsliebe.

So möge denn Gottes gnädiger Segen über diesem Hause walten, möge es werden eine Stätte wissenschaftlichen wie nationalen und religiösen Geistes, mögen stets Lehrer hier ihres Amtes pflegen, welche die Jugend zu begeistern verstehen für alles Ideale und Grosse, mögen Generationen auf Generationen in diesen Räumen erzogen werden, welche auf dieses Haus zurückblicken als eine Heimstätte, dem sie reiche Bildung des Geistes nicht nur, sondern feste Begründung des Charakters und Vertiefung des Gemüts verdanken, welche ihrer Vaterstadt und unserem deutschen Vaterlande zum Heil und zum Segen gereichen. Das walte Gott.